

Basel

Umstrittener Ort des Nichtvergessens

Die Oberbadische, 08.11.2013 23:00 Uhr

Von Jörg Bertsch

Riehen. Der 75. Jahrestag der Reichspogromnacht am heutigen 9. November lässt auch in der Schweiz, in der grenznahen zumal, alte Diskussionen über die helvetische Flüchtlingspolitik in der Nazizeit aufleben. Eine besonders verstörende Rolle spielen dabei die seit zwei Jahren in Riehen bestehende „Gedenkstätte für Flüchtlinge“ und ihr Gründer Johannes Czwalina.

Am und im restaurierten ehemaligen Bahnwärterhäuschen an der Inzingerstraße befindet sich der schlichte „Ort des Nichtvergessens“. Czwalina, ehemaliger evangelischer Pfarrer, aber seit vielen Jahren als Coach für Führungskräfte tätig, hatte das Anwesen ursprünglich erworben, um darin ein Gästehaus für seine Consultingfirma einzurichten.

Augenzeugen berichteten ihm dann von Flüchtlingsdramen, die sich in Riehen und speziell an der Inzingerstraße abspielten: Über die grüne Grenze in die Schweiz gekommene Juden wurden regelrecht eingesammelt und in Mannschaftswagen an den Grenzübergang Riehen/Stetten gebracht und dort den Deutschen übergeben.

Die Flüchtlingspolitik der Schweiz war rigoros. Man spricht von 35000 Menschen – exakte Zahlen gibt es nicht –, die durch solche „Rückschaffungen“ dem sicheren Tod ausgeliefert wurden. Viele dieser Schicksale spielten sich gerade an der verwinkelten rechtsrheinischen Landesgrenze bei Riehen und Bettingen ab.

„Persönliche Betroffenheit“ war daher der Auslöser für Czwalinas Entschluss, in dem Bahnwärterhaus eine Gedenkstätte einzurichten, die „nicht anklagt, sondern der die persönliche Verarbeitung der Geschehnisse unterstützen möchte“.

Das Besondere daran: Diese Gedenkstätte ist die einzige ihrer Art in der ganzen Schweiz. Sie ist eine rein private Einrichtung, organisatorisch von Czwalina und ehrenamtlichen Unterstützern getragen, finanziert von ihm selbst und von Spendengeldern. Er hat neulich, berichtet er, seine Eigentumswohnung verkauft, um die Gedenkstätte „zu stabilisieren“.

Öffentliche Unterstützung hat Czwalina nie beantragt. Aber er wundert sich doch, dass sie ihm nicht angetragen wird. Wobei es ihm nicht einmal so sehr um das Finanzielle gehe, sondern um die ausbleibende Wertschätzung: „Warum ist eine politisch und gesellschaftlich so relevante Einrichtung ins rein Private verwiesen?“, fragt er.

Auf der Suche nach Antworten tappt man im Dunkeln oder jedenfalls im Nebulösen. Die für kulturelle Angelegenheiten zuständige Gemeinderätin Maria Iselin stellt auf Anfrage die Gedenkstätte in eine Reihe mit vielen anderen Galerien und Privatmuseen, die es in Riehen ebenfalls gebe und die auch nicht öffentlich gefördert würden.

Czwalina seinerseits macht der Gemeinde keinen Vorwurf. Er freue sich vielmehr, dass Iselin und Gemeindepräsident Willi Fischer ihm „nach anfänglicher Skepsis heute wohlwollend neutral“ gegenüberstehen. Neuerdings wird im Internetauftritt der Gemeinde sogar auf die Gedenkstätte hingewiesen.

Beim Kanton Basel-Stadt gibt es seit dem Jahr 2000 Bemühungen um eine irgendwie geartete Flüchtlings-Gedenkstätte. Das Anliegen, zwischenzeitlich versandet, wurde 2011 wieder im Großen Rat aufgegriffen und wird jetzt, gemäß einem Bericht der jüdischen Zeitung „Tacheles“ vom 6. Mai 2011, von einer Arbeitsgemeinschaft „Museum für Flüchtlingsgeschichte Zweiter Weltkrieg“ bearbeitet, in der auch das Institut für jüdische Studien der Universität Basel vertreten ist.

Mit diesem Institut aber ist Czwalina über Kreuz. Eine ursprünglich geplante Zusammenarbeit ist schon vor Eröffnung der Gedenkstätte geplatzt. Die Herangehensweise Czwalinas sei zu wenig wissenschaftlich, hieß es unter anderem.

In der Tat ist Czwalinas Zugang zum Thema sehr emotional. Die persönliche Betroffenheit, die ihn antreibt, reicht zurück in die Kindheit: Die Villa in Berlin am Wannsee, in der er in den 50er Jahren aufwuchs, war „arisiert“ – was er erst spät erfuhr aber immer, schon als Kind, „ gespürt“ habe.

Trotz seiner Emotionalität und „Unwissenschaftlichkeit“ wird Czwalina nicht von der ganzen Fachwelt gemieden. Im Gegenteil: Er beruft sich auf Prominente wie Prof. Wolfgang Benz, Direktor des Antisemitismus-Forschungs-Instituts Berlin oder den Historiker und Friedensforscher Prof. Wolfram Wette. Zum Kuratorium der Gedenkstätte gehört unter anderen der Privatdozent Daniel Gerson vom Institut für Judaistik an der Universität Bern, der morgen in Riehen einen Vortrag halten wird (siehe Info-Box).

Freilich sei Czwalina kein Wissenschaftler, sagt Gerson, aber er erhebe ja auch gar nicht diesen Anspruch. Er sei ein „emotionaler Macher“, der etwas bewege und ein wichtiges Thema aufgreife.

Johannes Czwalina freut sich derweil über die öffentliche Akzeptanz, die seine Gedenkstätte genießt. Geschätzt ein Drittel der Riehener Bevölkerung, darunter viele Schulklassen, seien schon hier gewesen, und viele haben im Gästebuch vermerkt, wie angetan sie sind: „Das merken die Politiker natürlich inwischen auch“, sagt Czwalina, der die Hoffnung auf offizielle Anerkennung offenbar nicht aufgegeben hat.